

# Die Bauten des ersten Gaswerks in Chur : ein Bericht anlässlich des 150-Jahre-Jubiläums der Churer Gasversorgung

Autor(en): **Seifert-Uherkovich, Ludmila**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398931>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Baukultur

---

### Die Bauten des ersten Gaswerks in Chur

Ludmila Seifert-Uherkovich

#### Ein Bericht anlässlich des 150-Jahre-Jubiläums der Churer Gasversorgung

Die erste Gasfabrik in Chur entstand 1859, ein Jahr nach der Ankunft der Eisenbahn in der Bündner Kapitale. Ihre Errichtung stand im Zusammenhang mit der Einführung der Gasbeleuchtung. Zuvor waren die öffentlichen Plätze und Strassen der Stadt mehr schlecht als recht mit Öllaternen beleuchtet worden, die ab 1816 die seit dem Mittelalter gebräuchlichen Pechpfannen abgelöst hatten.<sup>1</sup> Die anfänglich auf Privatkosten unterhaltenen Öllampen wurden seit 1822 auf Stadtrechnung bedient. Sie hingen in der Mitte der Strasse und waren zum Herunterlassen an Riemen, Ketten oder Seilen eingerichtet, mussten also einzeln versorgt werden. Von 1822 bis 1846 stieg die Zahl der Öllampen im öffentlichen Raum von sieben auf 19, 1859 war sie bereits auf 35 angewachsen; der Unterhalt der Leuchten kostete die Stadt Fr. 5000.–.<sup>2</sup>

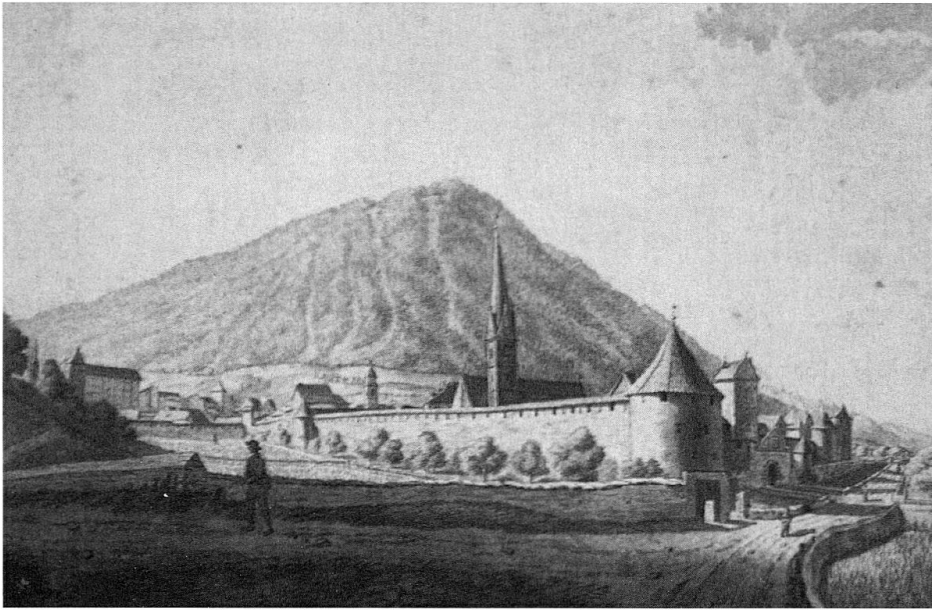
Nach dem Vorbild diverser europäischer Städte hatte Bern 1843 als erste Schweizer Stadt ihre Stadtbeleuchtung rationalisiert und auf Leuchtgas umgestellt,<sup>3</sup> einen durch Vergasung meist von Steinkohle oder Holz hergestellten Brennstoff. Verknüpft mit der Einführung dieser innovativen Beleuchtungsmethode war die Errichtung einer Gasanstalt, die als zentrale Produktionsstätte im Verbund mit einem von ihr gespiesenen unterirdischen Leitungsnetz eine grossflächige Gasversorgung zu gewährleisten vermochte. Dem Vorbild Berns folgten 1844 Genf,<sup>4</sup> 1846–49 Lausanne,<sup>5</sup> 1852 Basel,<sup>6</sup> 1855 La Chaux-de-Fonds<sup>7</sup> und 1856 Zürich.<sup>8</sup> Bis 1858 war in vier weiteren Schweizer Städten die Stadtbeleuchtung auf Gas umgestellt bzw. waren Gasgewinnungsanlagen errichtet und in Betrieb genommen worden, so in Olten (1856, zur Beleuchtung des Bahnhofareals)<sup>9</sup>, St. Gallen (1856/57)<sup>10</sup>, Luzern (1856–58)<sup>11</sup> und Aarau (1858).<sup>12</sup> Vorbildhaft für Chur wirkte St. Gallen,<sup>13</sup> das, seinerseits dem Beispiel Zürichs folgend, den

Bau der Gasfabrik dem Augsburger Unternehmer Ludwig August Riedinger (1809–1879) übertragen hatte. Riedinger war Inhaber der auf die Entwicklung von Gasapparaten spezialisierten «L.A. Riedingerschen Maschinen- und Bronzewarefabrik» und sollte bis zu seinem Tod in über 60 Städten Europas die Gaslicht-Infrastruktur bereitstellen.<sup>14</sup> Vom 21. Juli 1859 datiert der vom Churer Stadtrat mit Riedinger stipulierte *Vertrag über Einführung der Gasbeleuchtung in der Stadt Chur*,<sup>15</sup> der von der Bürgerversammlung am 5. August 1859 mit 170 zu 137 Stimmen angenommen wurde.<sup>16</sup>

Riedinger verpflichtete sich, «die Beleuchtung der öffentlichen Plätze und Strassen in der Stadt Chur durch Gaslicht [...] einzurichten und jedem Privaten, der es verlangt [...] gegen Bezahlung Gaslicht zu liefern, sobald diese Beleuchtung in dem betreffenden Stadtteil eingeführt ist».<sup>17</sup> Riedinger erhielt im Gegenzug «das ausschliessliche Recht, in den Stadtboden Gasröhren einzulegen» und die Zusicherung, «dass während der Dauer des Vertrages keiner anderen Person die Befugnis ertheilt werden soll, die öffentlichen Strassen und Plätze der Stadt zur Anlage von Gasleitungsröhren zu benutzen oder die öffentliche Beleuchtung ganz oder theilweise zu besorgen». Die Stadtgemeinde garantierte dem Unternehmer «die Verwendung von wenigstens 80 öffentlichen Laternen mit einer Lichtkraft von 10 Wachskerzen, deren mittlere Brennzeit zusammen nicht weniger als 150 000 Brennstunden im Jahre betragen sollen».<sup>18</sup> Die damit auf die Stadt zukommenden jährlichen Aufwendungen wurden mit Fr. 7000.– veranschlagt.<sup>19</sup>

## Der Bauplatz – städtebaulicher Kontext

Die erste Gasfabrik in Chur entstand zu einem Zeitpunkt, als die Stadt sich allmählich ihrer mittelalterlichen Befestigung entledigte, die städtische Bebauung aber immer noch auf das Gebiet der heutigen Altstadt, einen schmalen Streifen beidseits der Plessur sowie das Welschdörfli konzentriert war. Noch 1823 umfasste die nachmalige Churer Altstadt ein geschlossener Mauerring.<sup>20</sup> 1829 stürzte die Stadtmauer zwischen Untertor und Hexenturm ein und wurde nicht wieder aufgebaut; damit war das Jahrhunderte lang aufrechterhaltene «Dogma des geschlossenen Mauerrings»<sup>21</sup> gefallen und der Anfang für eine bauliche Expansion in das Vorgelände getan. Die Entfestigung der Stadt schritt danach rasch voran. 1859, dem Jahr des Gaswerkbaus,

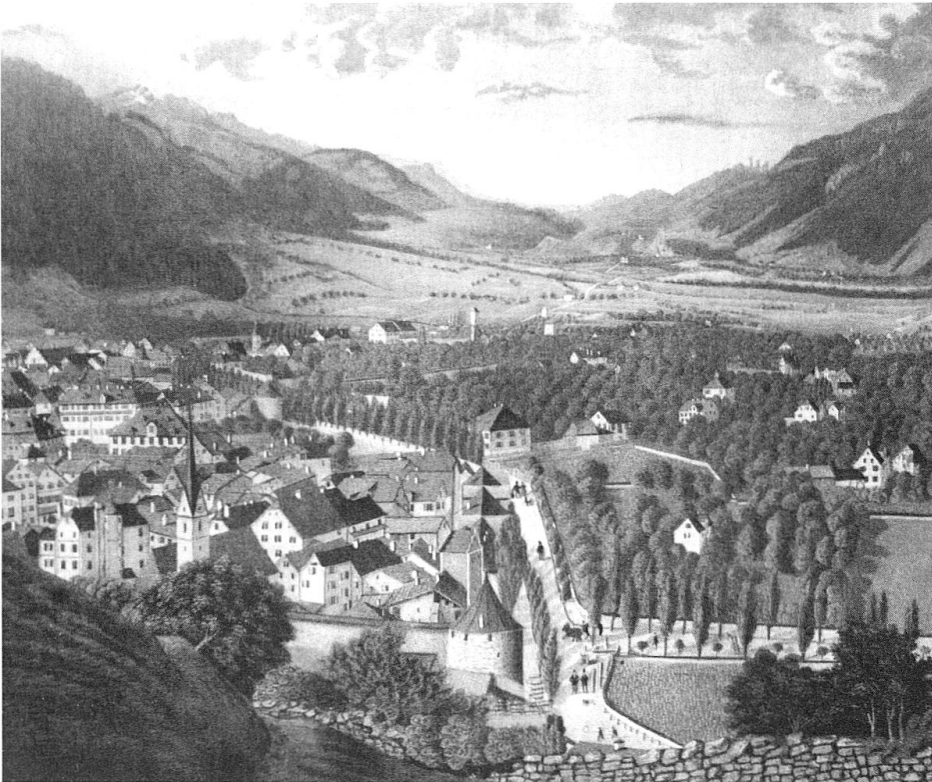


Das Aquarell von Johannes Christ vermittelt ein Bild über das Aussehen des nachmaligen Gaswerkareals im Jahre 1808. Es zeigt entlang des Hofgrabens an der vom Schmiedeturm zum Hof führenden Stadtmauer einen Baumgarten und dahinter einen Weinberg, der zur heutigen Steinbruchstrasse hin von einer hohen Mauer mit Toreingang umfriedet wird (Privatbesitz; Stadtgeschichte I, S. 285).

war die Stadtmauer zwischen Unter- und Obertor gänzlich verschwunden, das Untertor selbst allerdings noch nicht abgetragen, wie auch der unmittelbar benachbarte Schmiedeturm, ein starker Rundturm von 12 m Durchmesser, der als nordöstlicher Eckpfosten der Stadtbefestigung gedient hatte, noch bestand.<sup>22</sup> Diesem Schmiedeturm östlich vorgelagert lag jener «Weingarten am Hofgraben»,<sup>23</sup> den Riedinger als Bauplatz für die Errichtung seiner Gasfabrik zugewiesen bekam und den ihm die Stadt zu einem Kaufpreis von Fr. 7000.– überliess.<sup>24</sup> Die Gasfabrik kam so direkt am Rande des städtischen Siedlungskerns zu stehen.

Die Situation vor dem Untertor, dem lange Zeit einzigen Eingang im Norden der Stadt, hatte sich im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts grundlegend gewandelt. Zeitgenössische Darstellungen lassen erkennen, wie wenig eindrücklich sich der Platz vor dem Untertor noch bis in die 1820er-Jahre ausnahm (vgl. Abb. oben). 1828 allerdings hatte man den alten Verteidigungsgraben zwischen Pulverturm und Untertor aufgeschüttet und zu einem Boulevard umgedeutet, der sich in der Folge zur «bevorzugte[n] Promenade der Churer Bürger»<sup>25</sup> entwickeln sollte. Auf dem Stadtplan von Peter Hemmi aus dem Jahre 1835 erscheint diese grosszügige Flaniermeile (heute Grabenstrasse) durch beidseits gepflanzte Baumreihen als breite Allee, die ihre Fortsetzung in der Strasse nach Zürich und Feldkirch (heute Masanserstrasse) findet. Eine Vogelschau der von Hemmi im Grundriss festgehaltenen Situation zeigt das auf Seite 193 abgebildete Aquarell aus den 1830er-Jahren; die repräsentative Aufwertung, die aus der Anlage der Alleen auch für den Platz vor dem nördlichen Stadteingang



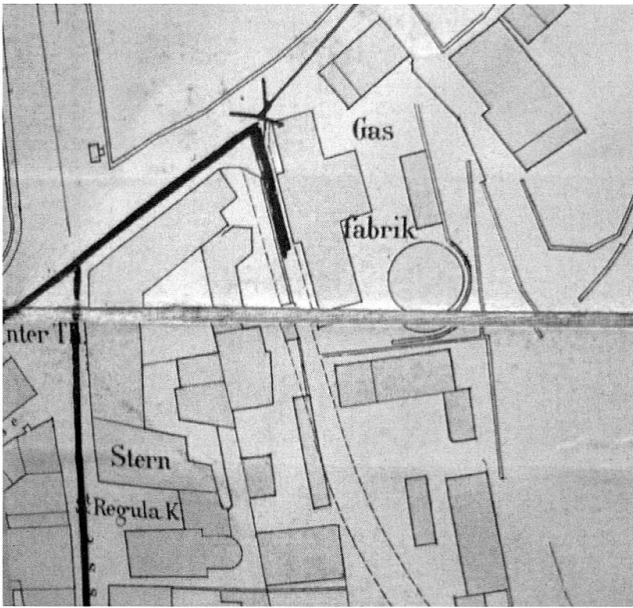


Chur, Stadtansicht vom Halde-Steinbruch aus, Aquarell aus den 1830er-Jahren (G. Bener. Altes Churer Bilderbuch. Chur 1941, Tafel 23).

resultierte, ist augenfällig. Wenngleich sich der Verkehrsschwerpunkt mit dem Bau des Bahnhofs 1858 auf das Gebiet der «Sagen Wiesen» nördlich ausserhalb des Stadtkerns verlagert hatte, so blieb der Platz vor dem Untertor als Schnittpunkt zweier Alleen städtebaulich wie auch gesellschaftlich nach wie vor ein prominenter Ort. Dieser dürfte in den Augen der Zeitgenossen mit dem wenig später, um 1861, erfolgten Abbruch des Unteren Tors und des Schmiedeturms zusätzlich aufgewertet worden sein.

## Die Fabrik

Riedinger war zu einer Bereitstellung der Gasbeleuchtung auf Oktober 1860 verpflichtet.<sup>26</sup> Über den Baufortgang berichtete das Bündner Tagblatt in seiner Ausgabe vom 18. November 1859: «Es geschieht in dieser Sache das Möglichste, um fertig zu werden. Es wird bei Tag und bei Nacht, bei Sonnenlicht und bei Mondesschein, gearbeitet, geschaufelt, geschmiedet und gehämert. Die Hauptgasleitungen in der Stadt sind gelegt. Es fehlen bloss noch ein paar kleine Strecken im wälschen Dörflein und bei der Ziegelhütte. Jetzt müssen noch die Leitungen in die Gebäulichkeiten beendet werden.»<sup>27</sup> Mit sarkastisch-polemischen Un-

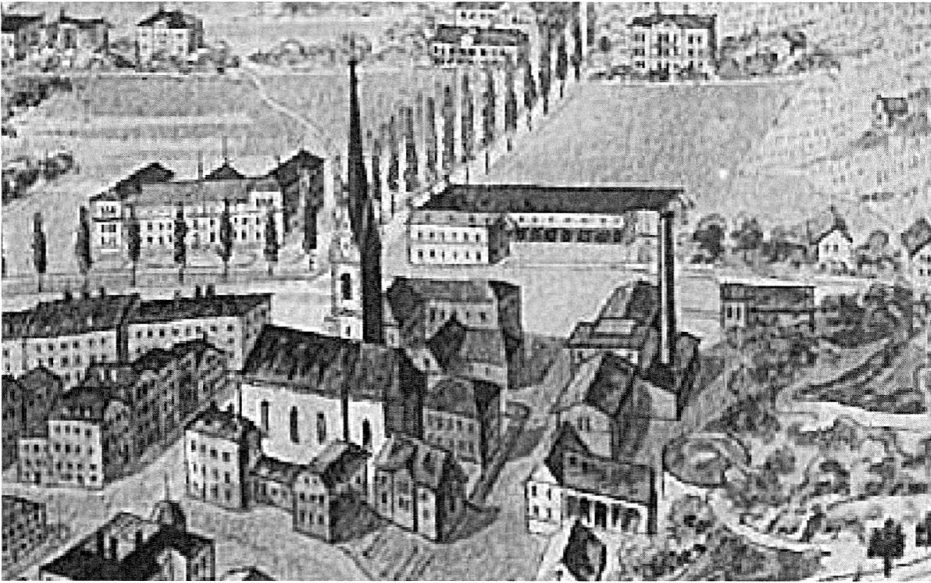


Ausschnitt aus dem Plan der Stadt Chur von E. Münster aus dem Jahre 1876 mit dem Gaswerk-Areal (StadtAC BII 2.0003.09159). Die an eine Mauer angrenzende Rechteckfläche im Osten des Areals bezeichnet einen Garten.

terton, gleichsam das Unbehagen enthüllend, mit dem dieser in jeder Beziehung fremdartigen Unternehmung in konservativen Kreisen Churs begegnet wurde, fährt der Journalist fort:

«Auch ist in der Gasfabrik der Gasbehälter oder Gasometer noch nicht angekommen und eingestellt. Er hat einen Durchmesser von, wenn wir nicht irren, 45 Schuh [1 Churer Schuh = 30 cm]. Danach lässt sich sein Umkreis nach den Regeln der Kunst und der Planimetrie bemessen. Es ist ein kupferner Kessel. Man könnte in ihm Stücker 20 Ochsen leicht auf einmal sieden, wenn er nicht zufällig und durch eine Ironie des Schicksals ohne Boden wäre. Er wird in das Erdreich gesenkt und ihm dient dasselbe oder vielmehr ein Quantum Wasser, welches man hinein versetzt, zur Grundlage. [...] Dieser Gasbehälter kommt von Augsburg aus einer der grossen Fabriken, die der Herr Unternehmer, Ingenieur Riedinger, in Augsburg und München hat. Wir möchten denselben sehr gebeten haben, wenn er den grossen Kessel aus Augsburg holt, eine Partie Nürnberger Trichter mitzubringen, um sein Licht manchen Köpfen umso besser und sicherer eintrichtern zu können. Hr. Riedinger bringt den Kessel natürlich in Stücken und hier wird er dann zusammengehämmert oder gelöthet oder wie man es macht.»

Die Gasfabrik konnte schliesslich bereits am 19. Dezember 1859, zur Zeit des Andreasmarktes, in Betrieb genommen werden, also



Ausschnitt aus einer Druckgrafik von L. Wagner aus dem Jahre 1884 mit der Darstellung der Stadt Chur in Vogelschauerspektive. Es ist dies die einzige historische Aufnahme der Fabrik, die aufgefunden werden konnte. Sie vermag einen Eindruck der ersten Churer Gasanstalt zu vermitteln, als diese noch in Betrieb stand. Sie zeigt nicht nur die beiden im Text erwähnten Fabrikgebäude und den Gasometer, sondern gibt auch ein eindruckliches Bild der Lage der Fabrik in unmittelbarer Nähe der städtischen Bebauung. Quasi als «Kirchturm der Moderne» steht der Hochkamin der Fabrik dem gotischen Turm der altehrwürdigen, in karolingische Zeit zurückreichenden Regulakirche gegenüber (StadtAC GI/1.0004.088).

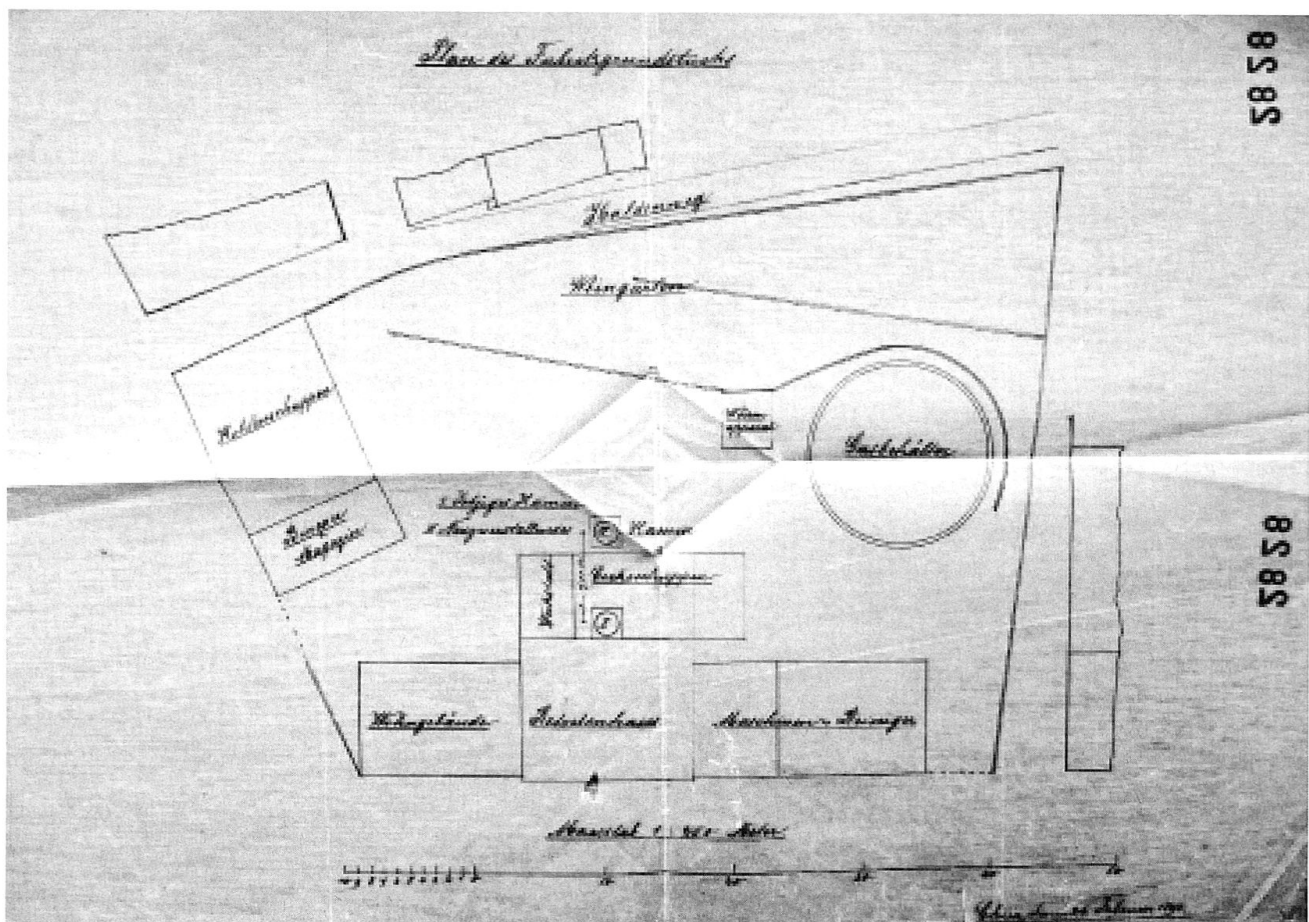
ganze zehn Monate (!) vor dem vereinbarten Termin.<sup>28</sup> Mit jenem Tag trat Riedinger alle seine durch den Konzessionsvertrag mit der Stadt übernommenen Rechte und Verbindlichkeiten für Fr. 200 000.– an die im September gegründete *Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung der Stadt Chur* ab;<sup>29</sup> diese sollte bis Ende 1895 Betreiberin der Churer Gasfabrik bleiben.

Die von Riedinger 1859 errichteten Industriebauten haben sich erstaunlicherweise bis heute erhalten: ein grösseres Gebäude direkt an dem heute als «Hofgraben» bezeichneten Weg, der die Steinbruch- mit der Planaterrastrasse verbindet, und ein deutlich kleinerer Bau bei der Einmündung des steilen Haldenwegs in die Steinbruchstrasse. Der Gasbehälter zur Speicherung des Gases stand im Südosteck des Areals, wie sich etwa anhand des Stadtplans von E. Münster aus dem Jahre 1876 zeigen lässt. Die Situierung der beiden Fabrikgebäude sowie des Gasometers hart entlang der Parzellengrenze erlaubte die Ausscheidung eines für die Arbeitsabläufe im Fabrikbetrieb, zu Lager-, Transport- und Umschlagszwecken unbedingt notwendigen Hofplatzes und damit eine optimale Ausnutzung des letztlich nicht allzu verschwenderisch grossen Baugrundes. Es ist anzunehmen, dass das Areal von Beginn weg durch eine Mauer begrenzt, also gleichsam von der Aussenwelt abgeschlossen war.

Die Nutzungen der beiden 1859 entstandenen Gebäude gehen aus einem im Hochbauamt der Stadt Chur aufbewahrten Plan aus dem Jahre 1890 hervor (Abb. S. 196):<sup>30</sup> Für den Hauptbau am Hofgraben sind Retortenhaus, Maschinen- und Reinigerhaus, (Schmiede-)Werkstatt und Koksschuppen sowie eine Wohnung

(für den Betriebsleiter) verzeichnet, für das Nebengebäude an der Steinbruchstrasse Verwaltungsbüro, Magazin und Kohleschuppen. Damit verfügte das Churer Gaswerk über das elementarste Raumprogramm einer Gasgewinnungsanstalt.<sup>31</sup> Die Gasfabrikation gestaltete sich wie folgt: Im Kohleschuppen lagerte die von auswärts angelieferte Kohle.<sup>32</sup> Gemischt und gemahlen, wurde sie in das Retortenhaus gebracht, um in den Retortenöfen destilliert bzw. entgast zu werden. Das noch heisse Kohlegas, ein Gemisch aus Gasen und Dämpfen, musste anschliessend in das vom Retortenhaus immer räumlich abgetrennte Apparate- und Reinigerhaus geleitet werden, wo es in speziellen Maschinen gekühlt und gereinigt wurde. Zu den aus dem rohen Steinkohlegas zu entfernenden Verunreinigungen gehören Teer, Ammoniak, Schwefelwasserstoff und Blausäure. Das so gereinigte Gas gelangte nun zur Speicherung in den Gasometer. Das bei der Gaserzeugung anfallende Koks wurde in einem vor den Retortenöfen geschobenen Eisenkarren aufgefangen, durch Übergiessen mit Wasser abgelöscht und anschliessend im Koksschuppen gelagert.<sup>33</sup>

Plan des Fabrikgrundstücks vom 26. Februar 1890 (Stadt Chur, Hochbauamt, Abt. Baupolizei, Mappe B 02828).



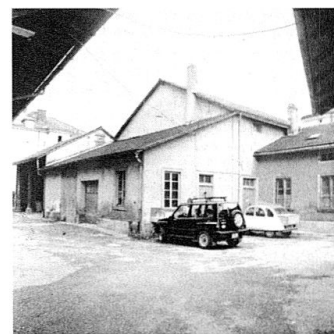




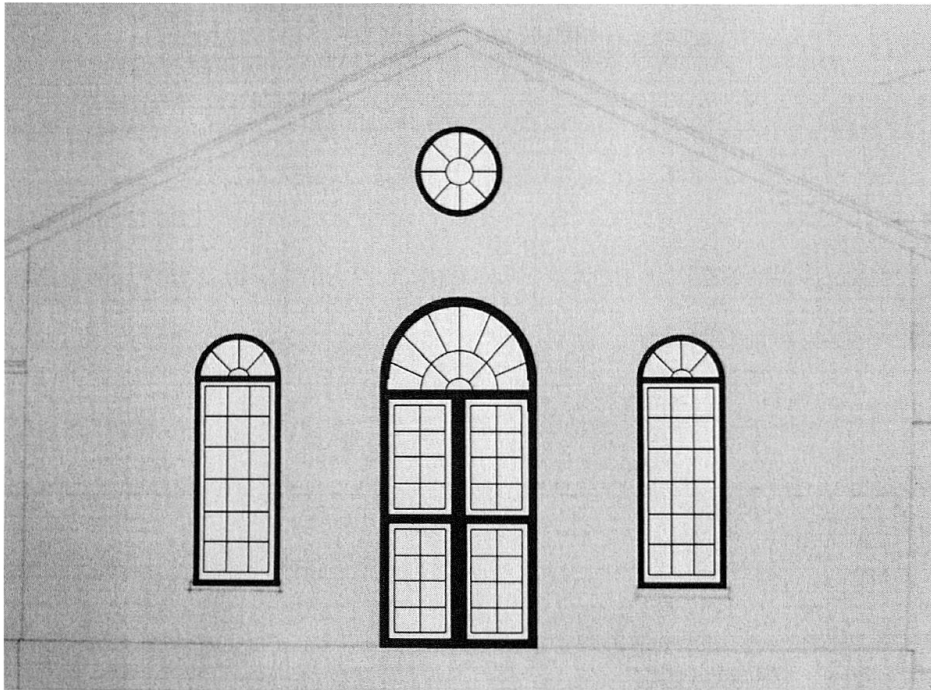
Das Hauptgebäude des ersten Churer Gaswerks. Die nach Westen, zum Hofgraben hin gerichtete Hauptfassade ist repräsentativ gestaltet. Bild aus einer Fotodokumentation des Gaswerkareals von 1995, erstellt anlässlich des damals geplanten Abbruchs des Gaswerk-Nebenhauses (StadtAC F 05.037).

## Hauptgebäude

Das Hauptgebäude am Hofgraben steht über T-förmigem Grundriss und umfasst im Grunde drei Einzelbauten: einen erhöhten, giebelständigen Mittelbau und beidseits an diesen angefügte traufständige Flügel; dem Mittelteil ist rückseitig ein Anbau mit Pultdach angegliedert. Architektonisch wurde das funktional sehr heterogene Gebäude im Hinblick auf die Schaffung einer repräsentativen Hauptfront konzipiert. Die Fassade mit dem grössten Repräsentationspotential ist zum Hofgraben orientiert, mit (eingeschränktem) Blick auf den Platz vor dem Untertor, dem Vereinigungspunkt der einst als Flaniermeile beliebten Grabenpromenade und der alten Zufallstrasse von Norden her. Dominiert wird die Hauptfassade vom risalitartig vorspringenden Mittelteil, hinter dem sich das eigentliche Herzstück der Anlage, die Halle zur Aufstellung der Retortenöfen befand. Diese Mittelpartie ist durch hohe, triumphbogenartig angeordnete Rundbogenfenster gestalterisch besonders hervorgehoben und erinnert aufgrund des Rundbogen-Motivs an den in Teilen Deutschlands damals beliebten Rundbogenstil, als dessen bedeutendster Vertreter in Chur das 1861–63 vom Architekten Johannes Ludwig errichtete Zeughaus an der Grabenstrasse (heute Stadttheater und Gross-



Die Rückseite des Hauptgebäudes, wo sich die Zugänge zu den einzelnen Baueinheiten befinden, tritt im Vergleich zur Vorderfront sehr heterogen in Erscheinung. Foto 1995 (StadtAC F 05.037).



Gaswerk-Hauptgebäude,  
Rekonstruktion der ursprünglichen  
Befensterung des  
Retortenhauses.

ratsgebäude) angesprochen werden kann. Die Fenster treten wegen der nachträglichen Eingriffe im Inneren des Gebäudes heute quasi «verstümmelt» in Erscheinung, lassen sich aber in ihrer ursprünglichen Ausprägung anhand der (fast vollständig) erhaltenen Bauteile unschwer rekonstruieren. Die Mittelachse der Fassade ist akzentuiert durch die im Vergleich zu den flankierenden Fenstern grössere Breite und Höhe der Hauptöffnung wie auch die zentrale Anordnung eines Oculus in der ansonsten «leeren» Giebelspitze. Besonders reizvoll wirkt das Motiv des Sonnenrades, ein Fenster (hier statt Glas ein Gittergeflecht) mit strahlenförmig angeordneten Sprossen rund um eine zentrale kreisförmige «Nabe», das den Oculus füllt, und – in halbiertes Form – die Rundbogensegmente der Fenster im Erdgeschoss ziert. Ästhetisch wirksam sind bzw. waren auch die hochrechteckigen Sprossenfenster, deren metallene Konstruktion den Industriecharakter des Bauwerks unterstreicht. Dem subtil entgegen wirkt die hölzerne Ausführung des Mittelkreuzstocks am Hauptfenster.

Der als Gasmeisterwohnung errichtete Nordflügel des Hauptgebäudes zeigt eine Reihe von vier symmetrisch angeordneten hochrechteckigen Fenstern und eine gleiche Anzahl quer liegender Mezzaninfenster in axialer Ausrichtung. Der im Vergleich zum Nordflügel ursprünglich längere, heute nur mehr zwei Fensterachsen aufweisende Südflügel war einst durch drei, möglicherweise gar vier<sup>34</sup> hochrechteckige «Wohnhausfenster» in regelmässiger Reihung gestalterisch dem Nordflügel ange-

passt, obwohl er keine Wohnung, sondern eine Maschinenhalle beherbergte. Dieses Bemühen um die Herstellung einer Symmetrie offenbart die gesamtheitliche Auffassung der ganzen Fassadenfläche. Immerhin wurde bei der Maschinenhalle auf die Anbringung der kleinen, liegenden Rechtecköffnungen, die beim Wohnhaus den (in der Maschinenhalle nicht vorhandenen) Dachraum belichten, verzichtet. Alle Fensterstöcke der Flügelbauten bestehen aus Holz und sind in einheitlicher Weise mit einer profilierten hölzernen Rahmenleiste verziert. Diese hebt sich vom angeworfenen grau-braunen Verputz der Mauerflächen ab, der wohl 1934, anlässlich einer «durchgreifenden Fassadenrenovation», angebracht worden ist.<sup>35</sup> Der Bau dürfte ursprünglich vollständig mit jenem feinen ockerfarbigen Verputz überzogen gewesen sein, von dem sich an der Rückseite des südlichen Flügels grosse Flächen erhalten haben.

## Nebenhaus

Das parallel zur Steinbruchstrasse stehende Gaswerk-Nebenhaus entspricht in seinen heutigen Umrissen der Form, wie sie in diversen Plänen des 19. Jahrhunderts verzeichnet ist; die auf der Vogelschau von L. Wagner aus dem Jahre 1884 (Abb. S. 195)



Das Gaswerk-Nebenhaus an der Steinbruchstrasse. Bild aus der Fotodokumentation des Gaswerkareals von 1995 (StadtAC F 05.037).



wiedergegeben Darstellung des Gebäudes, die einen südlich vorspringenden, zweigeschossigen Westteil mit eigenem Dach signalisiert, vermittelt demnach ein unpräzises Bild, für das eine Erklärung allerdings erst noch gefunden werden muss. Anfänglich war im vordern Teil des Hauses die Verwaltung der Gasanstalt untergebracht; der weitaus grössere hintere Teil diente der Lagerung des Entgasungsmaterials.<sup>36</sup>

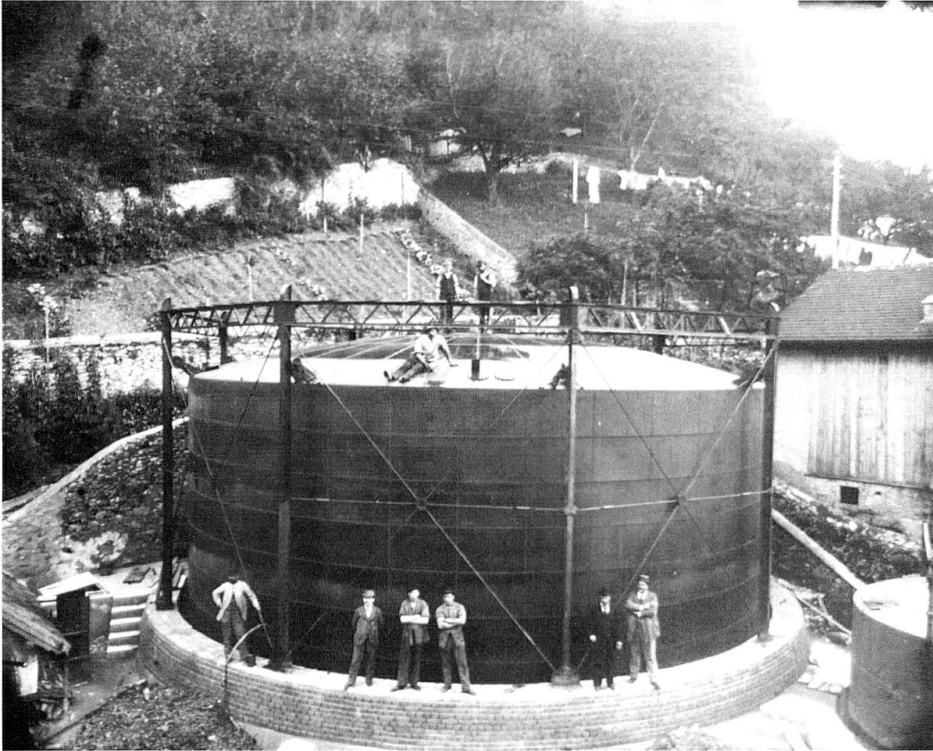
Das in leicht abschüssiges Gelände gebaute Nebenhaus erscheint als eingeschossiger Bau über rechteckigem Grundriss und wird mit einem leicht auskragenden Satteldach abgeschlossen. Wie bei einem Grossteil des Hauptgebäudes ist auch beim Nebenhaus das Äussere von einem wohl in den 1930er-Jahren angebrachten Besenwurf-Verputz geprägt;<sup>37</sup> als ursprüngliche Oberfläche ist analog dem Hauptgebäude eine glatte, ockertonige Verputzschicht anzunehmen. Grundsätzlich ist die Architektur des Gebäudes von grosser Zurückhaltung geprägt. Bei aller Schlichtheit wurde allerdings die funktionale Hierarchie innerhalb des Baus nach aussen hin kenntlich gemacht. So ist die nach Westen orientierte Giebelfassade, hinter der sich der Verwaltungstrakt befand, wahrnehmbar repräsentativer gestaltet als die übrigen Fronten: Ein auf Traufhöhe durchlaufendes Profilband gliedert die ansonsten von jeglichem Dekor freie Mauerfläche. Die Giebelspitze, die heute eine nachträglich angebrachte Aufschrift «FORST-WERKHOF» dominiert, wird durch zwei quadratische Fenster akzentuiert. Die untere Zone der Hauptfassade ist durch einen niederen Sockel und die regelmässige Anordnung der Maueröffnungen gegliedert. Der Türstock des über eine dreistufige Treppe erschlossenen Eingangs in der nördlichen Fassadenhälfte zeigt dasselbe Profil wie das Türgewände der Gasmeisterwohnung. Anders als dort besteht beim Verwaltungstrakt allerdings nicht nur der Türstock aus Stein, sondern auch die identisch zum Türgewände geformten Rahmen der hohen Rechteckfenster – ein subtiler Hinweis auf die besondere Bedeutung des «Kontors» innerhalb des Fabrikunternehmens. Die Fassaden zur Steinbruchstrasse und zum Haldenweg präsentierten sich ursprünglich wohl als gänzlich geschlossene, ungegliederte Mauerflächen.

## **Übernahme durch die Stadt 1895**

Der mit Riedinger geschlossene Vertrag war auf die Dauer von 36 Jahren, bis zum 31. Dezember 1895 begrenzt. Nach Ablauf der Konzession blieb es der Stadt vorbehalten, sich die Gasfabrik zu

einem günstigen Schatzungspreis anzueignen. 1894 beauftragte der Stadtrat den Direktor der Berner Gasanstalt, Ingenieur Rothenbach, mit einem Gutachten über den Zustand der Churer Gasfabrik.<sup>38</sup> Rothenbach veranschlagte den Wert der ganzen Anlage auf Fr. 100 784.– Nach der Genehmigung des Kaufvertrags durch die Gemeinde per Abstimmung vom 28. Juli 1895 ging «die ganze Gasfabrik» am 1. September 1895 schliesslich «für die Summe von Fr. 75.000 an die Stadt über».<sup>39</sup> 1896 wurde das Gaswerk der neu geschaffenen städtischen Behörde «Lichtwerke und Wasserversorgung»<sup>40</sup> unterstellt, der auch die Verwaltung des stadteigenen Elektrizitätswerks oblag, das 1891 im Meiersboden geschaffen worden war. Trotz der Konkurrenzierung durch die Elektrizität – schon 1892 hatte man einen Teil der öffentlichen Beleuchtung elektrifiziert – war ein Einbruch beim Gaskonsum kaum zu erwarten. Nach wie vor spielte das Leuchtgas die Hauptrolle im Beleuchtungssektor. Wenn auch seit Mai 1894 «in einer Anzahl von Lokalen», wie etwa im Post- und Telegraphengebäude «die Gasbeleuchtung eingestellt worden» war, bediente sich «ausser einer grösseren Anzahl von Privaten» auch «die kantonale Verwaltung des Gases», etwa «für das Regierungsgebäude, Kantonsschule, Seminar, Strafanstalt» und «ebenso die Bahnverwaltung für den Bahnhof»; auch die «in den Aussenquartieren angebrachten Strassenlaternen» wurden noch mit Gas betrieben, da die Stadt es vorderhand als wenig lohnend einschätzte, «die elektrischen Stromleitungen dorthin zu führen».<sup>41</sup> Zudem zeichnete sich damals schon die zunehmende Nutzung des Gases als Energieträger zum Kochen und Heizen ab.

Bei der Übernahme durch die Stadt präsentierte sich die Gasfabrik im Wesentlichen noch wie zur Zeit ihrer Entstehung. 1890 hatte man den alten, im Hauptbau integrierten Kamin durch einen neuen ausserhalb des Gebäudes ersetzt; schon zuvor war nördlich des Gasometers ein kleiner Magazinbau entstanden und zusätzlich zum ursprünglich wohl einzigen Tor ins Areal am Hofgraben eine zweite Einfahrt von der Steinbruchstrasse her geschaffen worden. Stark verändert hatte sich in jenem Zeitraum allerdings die unmittelbare Umgebung der Fabrik: Im ehemaligen Weinberg südlich des Fabrikareals kam jenes Gebäude zu stehen, das später zur kantonalen Gebäudeversicherungsanstalt um- und ausgebaut werden sollte.<sup>42</sup> An Stelle des Schmiedeturms und der westlich anschliessenden Stadtmauer war der markante, über stumpfwinkligem Grundriss errichtete spätklassizistische Bau getreten, der noch heute die Ecke Reichgasse/Steinbruchstrasse beherrscht.<sup>43</sup> Auch im ehemaligen Hofgraben waren neue Bauten entstanden.



Diese Aufnahme des Fotostudios Lienhard & Salzborn dürfte anlässlich der Aufstellung eines neuen, grösseren Gasometers im Jahr 1897 entstanden sein; unten rechts der kleine Gasometer von 1895. Zusammen mit einer praktisch identischen Foto im Stadtarchiv Chur (StadtAC F 03.006) bildet das hier gezeigte Bild die einzige bislang aufgefundene historische Fotografie, welche die erste Churer Gasfabrik zum Thema hat (StAGR FN IV 18x24 C 23).

Im Jahr 1895 nun erhielt die Gasanstalt einen zweiten, «kleine[n] Gasometer», der «neben den grossen alten Behälter aufgestellt [wurde], um im Notfalle eine Reserve an Gasvorrat zu besitzen.»<sup>44</sup> Als Ersatz für den alten Gaskessel musste zwei Jahre später ein neuer, grösserer Gasbehälter angeschafft werden.<sup>45</sup> 1899 wurde in die bislang geschlossene Nordmauer des Nebenhauses «zur Erleichterung des Kohlentransportes [...] ein Thor eingesetzt», um «mit den geladenen Kohlenfuhrwerken durch den Hof direkt in den Schuppen hineinfahren, dort abladen und mit den leeren Wagen auf die Strasse hinausfahren [...] zu können.»<sup>46</sup> 1900 liess die Stadt an der Ostseite des Areals einen weiteren Kohlenschuppen errichten, eine Massnahme die «unumgänglich notwendig [geworden war], um, wie dies bei andern Gaswerken auch der Fall ist, stets einen genügenden Kohlevorrat für den Bedarf von mindestens drei Monaten anlegen zu können.»<sup>47</sup> Der gestiegene Kohlebedarf erklärt sich aus dem stetig erhöhten Gasverbrauch: 1895 war die Gasproduktion auf rund 220 000 m<sup>3</sup> jährlich gegenüber etwa 137 000 m<sup>3</sup> im ersten Betriebsjahr gestiegen; bis 1911 sollte man sie auf 645 000 m<sup>3</sup> erhöhen.<sup>48</sup> Beim Bau der Gasfabrik hatte die Bevölkerung Churs rund 7000 Einwohner umfasst, 1892 wurden erstmals über 10 000 Einwohner gezählt, im Jahr 1900 lebten in der Bündner Kapitale laut eidgenössischer Volkszählung bereits 11 513 Menschen.<sup>49</sup>

## Verlegung der Gasfabrik

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Bau einer neuen Gasfabrik an neuem Standort dringlich.<sup>50</sup> 1905 machte die Verwaltung der Lichtwerke und Wasserversorgung den Stadtrat «auf die knappen, auf Dauer absolut nicht hinreichenden Betriebsverhältnisse in der Gasfabrik» aufmerksam und forderte ihn auf, ernsthaft eine Verlegung und Erweiterung des Gaswerkes zu prüfen:

«Die Uebelstände unseres alten Werkes sind, kurz zusammengefasst, folgende:

1. Die Raumverhältnisse sind zu knapp. Die für den vergrösserten Umsatz nötigen Kohlen können kaum untergebracht, die Nebenprodukte nicht gelagert werden. Die Fabrik kann sich an dieser Stelle nicht ausdehnen.
2. Der Gasometer-Inhalt ist für unsere maximale Tagesproduktion, welche dieses Jahr auf circa 2500 m<sup>3</sup> steigen wird, mit 860 m<sup>3</sup> Inhalt zu knapp. Es muss in dieser Weise fast vorweg soviel Gas produziert werden, als konsumiert wird. Auch ist bei eventuellen Störungen im Werke dieser kleine Gasometer-Inhalt zu schnell aufgebraucht.
3. Die Gasapparatenanlage reicht kaum mehr aus.
4. Die Gasfabrik liegt zu hoch, sodass in den tiefer liegenden und entfernteren Stadtteilen, beim Bahnhof, Gäuggeli, Sägestrasse, gegen Masans [etc.], nach welchen sich die Stadt hauptsächlich ausdehnt, schlechter, fast ungenügender Gasdruck vorhanden ist.

Durch eine Verlegung (Geleiseanschluss!) und zugleich rationelle Erweiterung der Gasfabrik dürften einzig und allein die Ersparnisse an Betriebskosten dazu ausreichen, das Mehrkapital zu verzinsen. Es wird aller Aufmerksamkeit bedürfen, um im kommenden Winter über die Maximalbelastung ohne Betriebsstörung hinweg zu kommen».<sup>51</sup>

1906 wiederholte die Verwaltung der Lichtwerke und Wasserversorgung ihre Forderung mit dem Hinweis auf die erneute Zunahme des Gaskonsums um 20%:

«Wegen den knappen Verhältnissen im Gaswerk ist ein rentabler Betrieb nicht möglich. Die Kohleschuppen sind zu klein, sodass zu wenig Vorrat gehalten werden kann. Dies hat zur Folge, dass während der strengen Zeit im Winter zu wenig trockene Kohlen vergast werden müssen, was

den Nutzeffekt empfindlich herunterdrückt. – Es sollten nun entschiedene Schritte für Verlegung und Erweiterung des Gaswerkes getan werden. Je schneller dies geschieht, umso besser gestaltet sich die finanzielle Lage des Gaswerkes.»<sup>52</sup>

Aufgrund des stetig wachsenden Gaskonsums erfolgte ab 1907 «die Gasabgabe an jeden neuen Abonnenten nur [mehr] gegen Unterzeichnung eines Reverses», mit dem «sich die Stadt das Recht [sicherte], bei eintretenden zu knappen Betriebsverhältnissen im Gaswerk oder sonstigen, durch den Mehranschluss verursachten Inkonvenienzen die Gasabgabe einzustellen».<sup>53</sup>

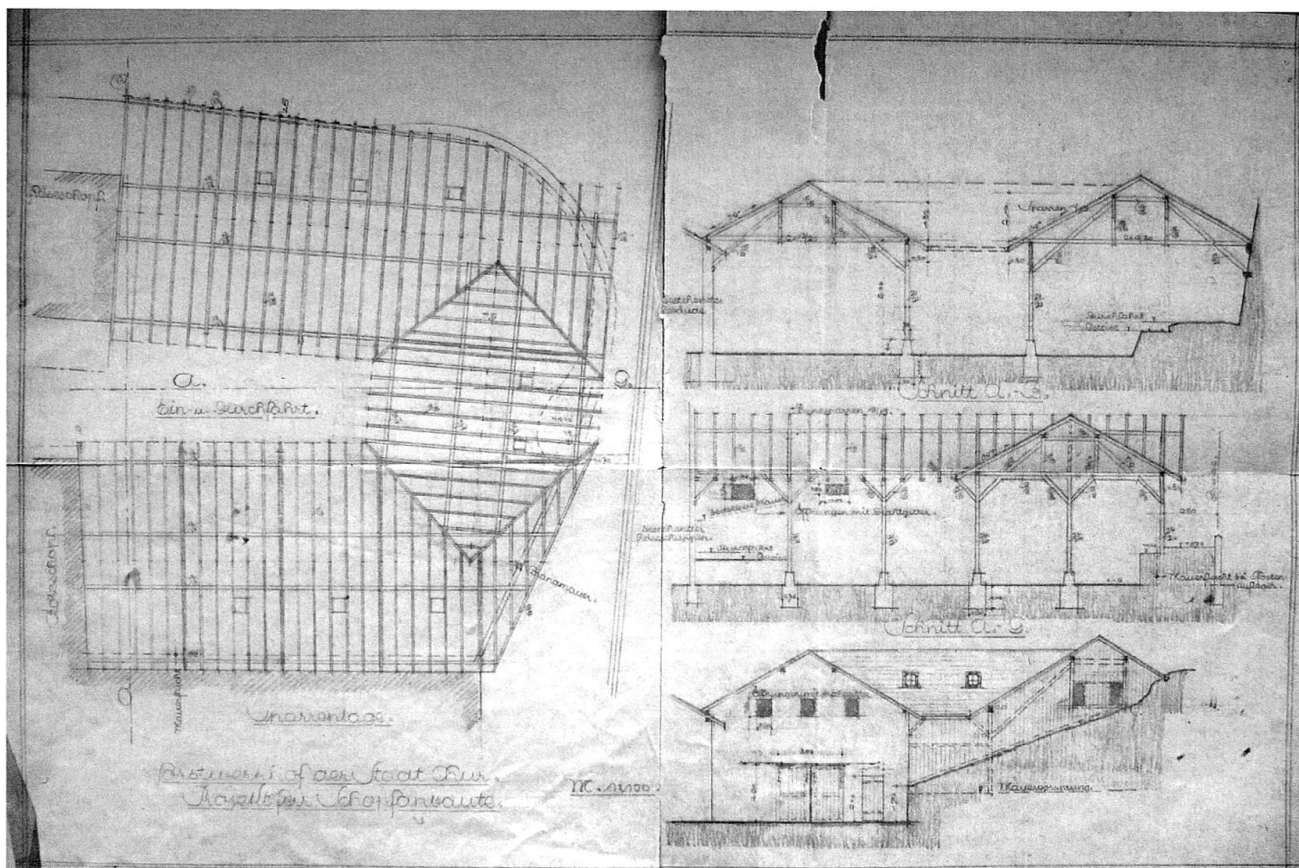
Verzögert wurde die Verlegung der Gasfabrik wegen der Unklarheiten bezüglich der damals diskutierten Bahnhofserweiterung. Den Standort der neuen Gasfabrik glaubte man erst festlegen zu können, wenn definitive Klarheit über die Bahnhoffrage geschaffen war, betrachtete man doch den «Geleiseanschluss an die S.B.B.» als absolute Notwendigkeit.<sup>54</sup> Schliesslich kam das neue Gaswerk «weit unten auf der Rheinebene»<sup>55</sup> und damit weit entfernt vom Stadtkern und vom Bahnhof zu stehen, ohne Anschluss ans Bahnnetz. Dem entsprechenden Projekt wurde in der Volksabstimmung vom 19. März 1911 zugestimmt und der erforderliche Kredit von Fr. 741 000.- bewilligt.<sup>56</sup> Architekt der neuen Bauten an der Rheinstrasse war Otto Manz.<sup>57</sup>

### **Umnutzung zum Forstwerkhof und Abbruchpläne**

Per Abstimmung vom 15. Dezember 1912 wurde «mit grossem Mehr die Verlegung des Forstwerkhofes nach der alten, ausser Betrieb gesetzten Gasanstalt» beschlossen und für die «nötigen Umbauten und Einrichtungen» ein «Kredit von Fr. 20.000» bewilligt. «Mit diesem verhältnismässig geringen Kostenaufwand» glaubte die Stadt, «für die Forstverwaltung auf Jahrzehnte hinaus Raum in guter Einrichtung» zu schaffen. «Für die alte Gasanstalt hätte vorläufig keine bessere Verwendung gefunden werden können», vermeldete der städtische Verwaltungs-Bericht für das Jahr 1912.<sup>58</sup>

Mit der Umnutzung der Gasfabrik zum städtischen Forstwerkhof dürften alle zur Gasherstellung notwendigen technischen Apparate in den Industriebauten am Hofgraben abmontiert worden sein, ebenso der nun nicht mehr verwendete Hochkamin. Das Retortenhaus, eine ursprünglich zum Dach hin offene Hal-





Der 1912 gezeichnete Plan des 1919 im ehemaligen Gaswerk-Areal errichteten Holzschopfes, von dem sich heute nur mehr ein geringer Teil erhalten hat (Stadt Chur, Hochbauamt, Abt. Baupolizei, Mappe B 02828).

le, liess man durch einen hölzernen Einbau in zwei Geschosse teilen und die zum Hofgraben orientierten Rundbogenfenster in ihrem unteren Teil mit Ziegeln vermauern. Auch dürfte damals das Dach erneuert worden sein, das ursprünglich mit einer Abzugslaterne versehen gewesen war zum leichten und ungehinderten Entweichen des beim Laden und Entleeren der Retorten entstehenden Rauchs und Qualms. Beim Nebenhaus wurde der Schopfteil deutlich verringert und die von ihm abgetrennten Flächen dem Verwaltungstrakt zugeschlagen, dieser damit um vier Räume erweitert. Die bis anhin fensterlose Nordseite des Nebenhauses erhielt damals die noch heute vorhandenen drei Hochrechteckfenster, die sich formal an den «Wohnhausfenstern» des Hauptbaus orientieren. An Stelle der Gasometer errichtete man 1919, im Anschluss an den Südflügel des Hauptgebäudes, «zur Abdeckung der Brennholzlagerung»<sup>59</sup> einen riesigen, U-förmigen Holzschopf mit zweifach abgewinkeltem Dachfirst, gemauerten Rückfronten und zum Hof hin offenen Seiten. Im Jahre 1959 wurde die Gasmeisterwohnung im Hauptgebäude um einen vom Retortenhaus abgetrennten Raum erweitert, um Platz für eine Waschküche mit Bad zu schaffen; dies bedeutete

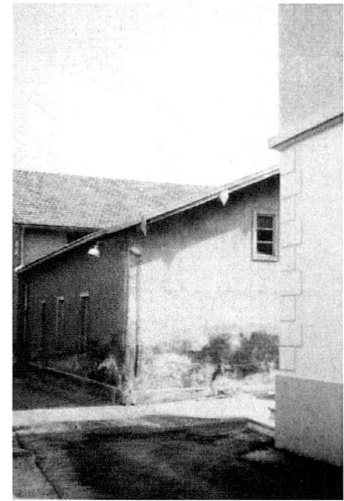
einen empfindlichen Eingriff in die Fassade des Retortenhauses, indem nämlich das linke Rundbogenfenster an der Hauptfront zweigeteilt wurde.

1965 standen erstmals der Abbruch der alten Fabrikgebäude und die Errichtung eines städtischen Dienstgebäudes an deren Stelle zur Diskussion.<sup>60</sup> Die damals ad acta gelegten Pläne wurden 1977 wieder aktuell, als das Forstamt seine Büros in den (mittlerweile durch das neue Stadthaus ersetzten) Werkhof an der Masanserstrasse verlegte;<sup>61</sup> das Forstamt sollte das alte Gaswerkareal bis zum Umzug in die Industriestrasse 1988 nur mehr zur Unterbringung seiner Infrastruktur (Fahrzeuge, Material etc.) nutzen. Von der in den 1970er-Jahren vom Architekten Gaudenz Domenig projektierten Gesamtüberbauung des alten Gaswerkareals, die auch den Bau eines grossvolumigen Verwaltungsgebäudes zur Unterbringung von Feuerwehr und Polizei vorsah,<sup>62</sup> wurde nur das Unterwerk Untertor der IBC realisiert, das heute die Südseite des Hofes dominiert.<sup>63</sup> Mit der Erstellung dieser Trafostation im Jahre 1979 war nicht nur der Abbruch eines Grossteils des Schopfes von 1919 verbunden, es muss damals auch der Südflügel des Gaswerk-Hauptgebäudes um rund ein Drittel verkürzt worden sein, da er die Zufahrt zum Unterwerk versperrte.

Danach haben die beiden alten Gaswerkbauten trotz diverser Nutzungsänderungen keine einschneidenden Eingriffe, allerdings auch keinen nennenswerten Unterhalt mehr erfahren; sie befinden sich heute in einem Zustand der Verwahrlosung. Der sukzessive Abbruch der nachträglich entstandenen Schopfbauten an der Ostseite des ehemaligen Fabrikhofes brachte den Platz seinem Ursprungszustand von 1859 wieder näher; seine Nutzung zu Parkierzwecken trägt allerdings wenig zur Attraktivitätssteigerung des Ortes bei.

## Würdigung

Als eine der ersten Schweizer Städte hatte Chur 1859 die Einführung der Gasbeleuchtung beschlossen und zu diesem Zweck den Bau einer Gasfabrik veranlasst. Wie in anderen Städten, wo sich die zentrale Gasversorgung durch eine Gasgewinnungsanstalt zu einem so frühen Zeitpunkt durchzusetzen vermochte, kam die Anlage dicht am Rande des alten Stadtkerns zu stehen, vornehmlich wohl aus praktischen Gründen, um die Verluste beim Gastransport möglichst gering zu halten. Die Situierung der Churer Gasfabrik an städtebaulich profilierter Stelle, nahe dem tradi-



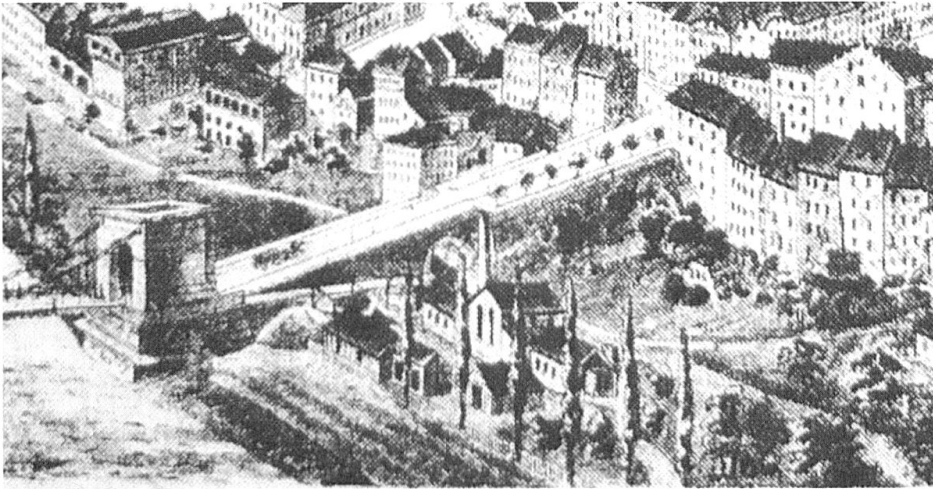
Der Südflügel des Gaswerk-Hauptgebäudes in originaler Länge mit drei Fensterachsen. Ausschnitt aus einer Fotografie von 1978 (StadtAC F 05.430.06).



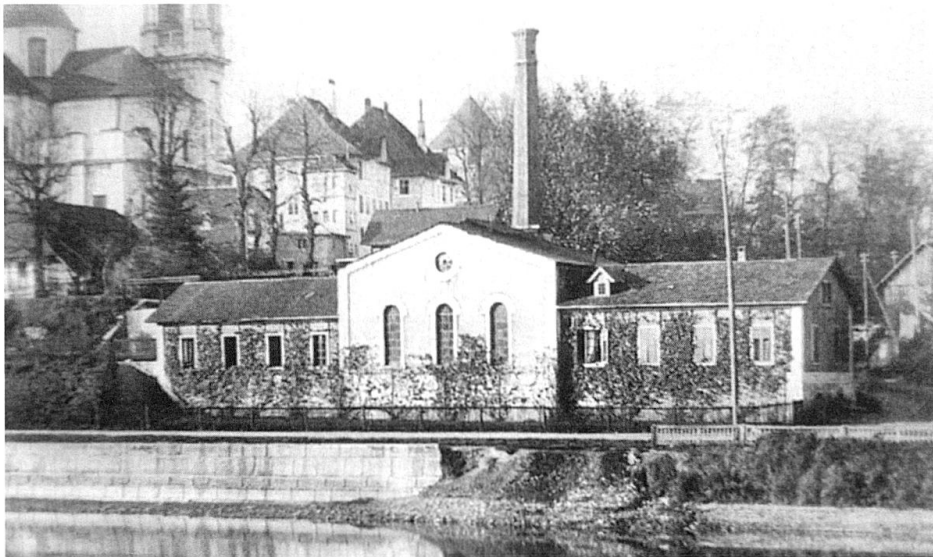
tionellen Stadteingang am Untertor, machte aber auch ihre Bedeutung als Zeichen der Fortschrittlichkeit jenes Gemeinwesens sinnfällig, das sich durch den Anschluss an das wachsende europäische Eisenbahnnetz im Jahr zuvor in einem neuen, modernen Zeitalter angekommen sah. Einen «Tempel des Zeitgeistes» hat man die Gasfabrik in der konservativen zeitgenössischen Presse auch genannt.<sup>64</sup> Wie ein Symbol des Aufbruchs stand sie anfänglich dem trutzigen Schmiedeturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung gegenüber, der nur wenig später weichen musste, um Neuerem Platz zu machen.

Entstanden sind damals auf dem Gaswerkareal zwei biedermeierlich anmutende Bauten von schlichter Eleganz, deren Wirkung unter dem nachträglichen Auftrag eines derben Besenwurf-Verputzes und Jahrzehnten der Verwahrlosung allerdings gelitten hat. Der architektonische Gestaltungswille, wie er sich besonders in der ambitionierten Komposition der Repräsentationsfront am Hauptbau manifestiert, bleibt dezent genug, um den allgemeinen Eindruck der Zurückhaltung nicht zu stören. So zeigen sich die Churer Gaswerkbauten als typische Vertreter der frühen, anonymen Industriearchitektur, die sich, dem Zeitstil entsprechend, an Motiven der klassischen Architektur orientiert (triumphbogenartige Fensteranordnung, Symmetrisierung), dabei aber immer angemessen bescheiden bleibt. Weitgehend ursprünglich erhaltene Bauten früher Industriebetriebe, die den Umgang mit einer neuen Bauaufgabe zu dokumentieren vermögen, sind heute selten geworden. Zusammen mit einem Brauereibau im Welschdörfli,<sup>65</sup> den Gebäulichkeiten auf dem ehemaligen Pulvermühlareal,<sup>66</sup> einem als Münzmühle und Sägerei errichteten Komplex am Münzweg<sup>67</sup> und den Bauwerken der Baumwollspinnerei im Meiersboden (Gemeinde Churwalden),<sup>68</sup> gehören die Gaswerkbauten am Hofgraben zu den ältesten erhaltenen Fabrikgebäuden in Chur, einer in der Bündner Kapitale aufgrund von deren sehr verhalten gebliebenen Industrialisierung<sup>69</sup> ohnehin schon äusserst rar vertretenen Baugattung. In dem von Leza Dosch 2005 erarbeiteten *Bündner Bautenverzeichnis 1800–1970* wird denn auch ihre Bedeutung als «seltenes Beispiel einer Churer Industriearchitektur aus der Mitte des 19. Jahrhunderts»<sup>70</sup> hervorgehoben.

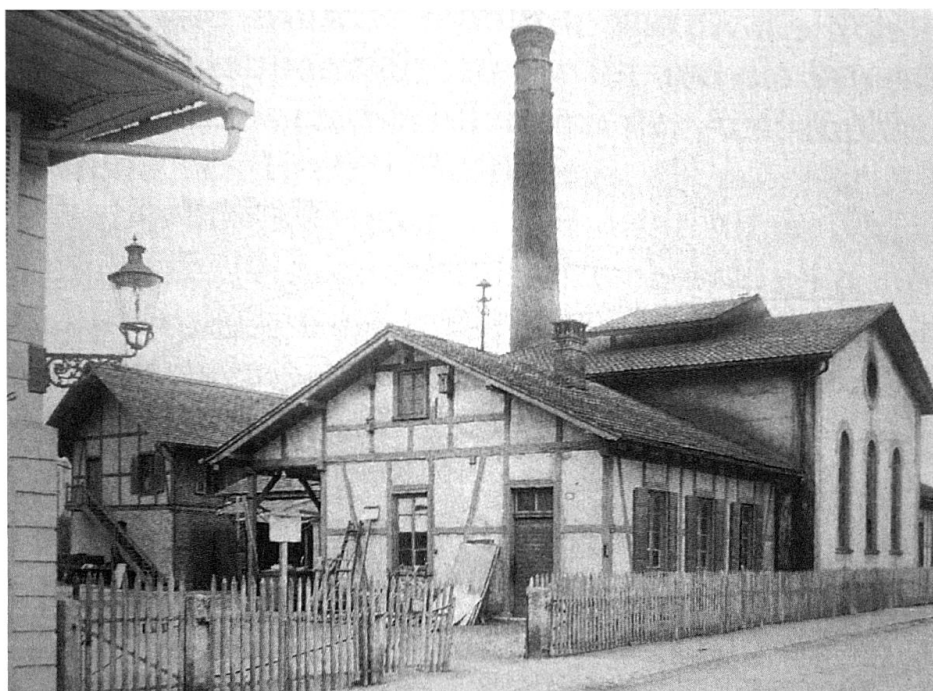
Die weitere Geschichte des Churer Gaswerks deckt sich grundsätzlich mit jener der übrigen Pionierbetriebe des schweizerischen Gaswerksbaus. Die in der Anfangsphase privatwirtschaftlich aufgebauten, profitablen Unternehmen gingen um die Jahrhundertwende, der eigentlichen Hochblüte des Gas-



Aarau aus der Vogelschau. Lithographie von L. Wagner, um 1885 (Ausschnitt). In der Bildmitte unten das zwischenzeitlich abgebrochene erste Aarauer Gaswerk von 1858 (INSA 1, S. 103, Abb. 23).



Das heute nicht mehr bestehende erste Solothurner Gaswerk aus dem Jahre 1860, Foto um 1900/1910 (Stefan Blank. Markus Hochstrasser. Die Stadt Solothurn II [Kdm SO II]. Bern 2008, S. 346, Abb. 415).



Das heute nicht mehr existierende erste Gaswerk Thuns von 1861, Fotografie um 1870 (INSA 9, S. 335, Abb. 50).

werkbaus, an die öffentliche Hand über und wurden entweder umgehend oder ziemlich bald nach der Handänderung an die Peripherie der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen bzw. rasant angewachsenen Vorstädte verlegt. In den neuen Gaswerkarealen entstanden dabei nicht selten anspruchsvolle Prestigebauten unter Beizug bekannter Architekten<sup>71</sup> – für die Gebäude des 1911 errichteten neuen Churer Gaswerks in der Rheinebene zeichnete der Architekt Otto Manz verantwortlich, ein bedeutender Vertreter des Bündner Heimatstils. Die Initialbauten der Gasindustrie wurden in der Regel abgebrochen, wenn nicht sofort, dann doch im Laufe der Zeit. So sind alle vor dem Churer Werk in der Schweiz entstandenen Gasanlagen entweder vollständig (Genf, Lausanne, La Chaux-de-Fonds, Zürich, Olten, St. Gallen, Luzern und Aarau) oder weitestgehend (Bern und Basel) verschwunden.<sup>72</sup> Auch die gleichzeitig errichteten Fabriken von Neuchâtel (1859)<sup>73</sup> und Winterthur (1858–60)<sup>74</sup> blieben der Nachwelt nicht erhalten, wie auch die Bauwerke der wenig später entstandenen Werke in Solothurn (1860),<sup>75</sup> Fribourg (1861),<sup>76</sup> Thun (1861),<sup>77</sup> Biel (1862),<sup>78</sup> Lugano (1864),<sup>79</sup> Montreux (1865),<sup>80</sup> Interlaken 1866,<sup>81</sup> Sion (1868)<sup>82</sup> und Baden (1868)<sup>83</sup> heute nicht mehr stehen; die alten Gaswerke von Schaffhausen (1860),<sup>84</sup> Glarus (1862/63),<sup>85</sup> Vevey (1863),<sup>86</sup> Herisau (1867)<sup>87</sup> und Le Locle (1862)<sup>88</sup> wurden teilweise abgebrochen und/oder massgeblich um- und ausgebaut.

Soweit überblickbar,<sup>89</sup> ist die Churer Gasanstalt am Hofgraben schweizweit das einzige Gaswerk der ersten Generation, bei dem sich der ursprüngliche Gebäudebestand in weitgehend originalem Zustand erhalten hat. Darüber hinaus ist es offenbar auch das einzige in der Schweiz noch bestehende Werk, das mit dem Namen des Augsburger Industriellen Ludwig August Riedinger verbunden ist. Als einer der europaweit führenden Unternehmer der Branche in der ersten Boomzeit des Gaswerkbaus um die Mitte des 19. Jahrhunderts zeichnete Riedinger in der Schweiz neben der Churer Gasanstalt auch für die Werke in Zürich, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Thun, Aarau<sup>90</sup> und Lugano verantwortlich; wie gesehen, sind diese heute allesamt verschwunden. Das architektonische Herzstück der Churer Gasfabrik mit seinem erhöhten giebelständigen Mittelbau und den beidseitigen traufständigen Flügeln kann als ein typischer Vertreter der von der Riedinger'schen Firma errichteten Gaswerkgebäude angesprochen werden; ebensolche gestaffelten Anlagen mit Satteldächern und repräsentativen Rundbogenfenstern – die ein Reflex des in Bayern, der Heimat Riedingers, beliebten Rundbogenstils

sein mögen – lassen sich, der jeweiligen Situation angepasst und im Detail variiert, etwa für Thun, Solothurn oder Aarau nachweisen.

Die Umnutzung hat an der originalen Bausubstanz der ersten Churer Gaswerkbauten vergleichsweise moderate, vielfach rückbaubare Spuren hinterlassen; als einschneidendster Eingriff ist der Abbruch einer Fensterachse beim Südflügel des Hauptgebäudes zu betrachten. Die diversen Erweiterungen betrafen weniger die Gebäude selbst, als vielmehr das Areal als solches, das an seiner Ostseite nach und nach mit Schuppen überbaut wurde. Durch den Rückbau des grössten Teils dieser nachträglich erstellten Schöpfe präsentiert sich das Gaswerkareal, den Hochkamin und das Bassin für den Gasometer ausgenommen, fast wie bei seiner Entstehung 1859 – wenn auch in vollkommen veränderter Umgebung.

Othmar Birkner hat in seinem Standardwerk *Bauen + Wohnen in der Schweiz 1850–1920* den Gaswerken einen eigenen Abschnitt innerhalb des Kapitels «Industriebauten» gewidmet, «weil [diese] als etwa 150jährige Episode des Städtebaus betrachtet werden müssen. Nach einem unvergleichlichen Aufschwung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert», resümiert Birkner, «sterben sie heute und werden in Kürze nur mehr eine Erinnerung sein».<sup>91</sup> Aus industriearchäologischer Sicht mag der Wert der Churer Gaswerkbauten aufgrund des Fehlens der zur Gasfabrikation notwendigen technischen Apparate diskutabel erscheinen. Nicht von der Hand zu weisen ist allerdings ihre architekturgeschichtliche Bedeutung als älteste Zeugen einer Industriearchitektur in Chur und wohl letzte noch erhaltene Baudenkmäler aus der Frühzeit des Schweizer Gaswerkbaus.

Bei vorliegendem Beitrag handelt es sich um die gekürzte Fassung eines bauhistorischen Berichts, den die Autorin im Auftrag des Hochbauamtes der Stadt Chur, Abt. Planung, im März 2009 erarbeitet hat und der im Stadtarchiv Chur eingesehen werden kann.

Ludmila Seifert-Uherkovich ist freischaffende Kunsthistorikerin und Redaktorin des Bündner Monatsblatts.

Adresse der Autorin: lic. phil. Ludmila Seifert-Uherkovich, Lürlibadstr. 39, 7000 Chur

## Mehrfach zitierte Darstellungen

INSA

INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. 11 Bde. Bern 1982–2004.

Kdm GR VII

Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden (Die Kunstdenkmäler der Schweiz). Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bd. VII. Basel 1948.

Stadtgeschichte I/II

Churer Stadtgeschichte. Hrsg. von der Stadt Chur. 2 Bde. Chur 1993.

## Endnoten

- 1 F[ritz] Jecklin. «Kurze Geschichte der Churer Stadtbeleuchtung». In: Bündner Monatsblatt 1940/12, S. 385–387.
- 2 Bündner Tagblatt, 6. August 1859 (Nr. 182), S. 1–2.
- 3 INSA 2, S. 532 (Weihergasse Nrn. 3, 11); B[ernhard] Wullschleger. Hundert Jahre Gaswerk Bern 1843–1943. Bern, 1943; zur Geschichte der Beleuchtung allgemein vgl. Wolfgang Schivelbusch. Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 1986 [Erstausgabe: München Wien 1983].
- 4 INSA 4, S. 251 und S. 390 (Chemin de l'Usine-à-Gaz [Nachfolgebau]).
- 5 INSA 5, S. 229, S. 340 (Avenue de La Harpe No 58) und S. 356 (Place de la Riponne).
- 6 INSA 2, S. 30 (1852), S. 31 (1860), S. 132 (Binningerstrasse Nrn. 4-8) und S. 149 (Fabrikstrasse Nr. 40).
- 7 INSA 3, S. 171 (Rue du Collège Nos 31–35).
- 8 INSA 10, S. 201 und S. 382.
- 9 INSA 7, S. 279, S. 352 (Gösgerstrasse).
- 10 INSA 8, S. 123 und S. 123 (Gasfabrikstrasse, ehem. Nr. 7).
- 11 INSA 6, S. 362 und S. 492 (Sempacherstrasse Nr. 10).
- 12 INSA 1, S. 82, S. 137 (Flösserstrasse).
- 13 Jecklin. «Kurze Geschichte der Churer Stadtbeleuchtung» (wie Anm. 1).
- 14 Wilhelm Vogt. «Riedinger, Ludwig August R.». In: Allgemeine Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 28. Leipzig 1889, S. 534f.; [www.stadtarchiv.augsburg.de](http://www.stadtarchiv.augsburg.de) (link: «Augsburger Persönlichkeiten»); [www.gaswerk-augsburg.de](http://www.gaswerk-augsburg.de) (link: «Geschichte» > «L.A. Riedinger»).
- 15 Kantonsbibliothek Graubünden, Chur (Sig.: Bm 4.19).
- 16 Bündner Tagblatt, 6. August 1859 (Nr. 182), S. 1–2.
- 17 Vertrag über Einführung der Gasbeleuchtung in der Stadt Chur. Chur 1859, S. 3/4 (§ 1).
- 18 Zitate aus: Vertrag 1859 (wie Anm. 17), S. 4 (§ 2 und 3).
- 19 Bündner Tagblatt, 6. August 1859 (Nr. 182), S. 1–2.
- 20 Vgl. den Stadtplan Peter Hemmis aus jenem Jahr (StadtAC E 0214).
- 21 Stadtgeschichte II, S. 86–88 und S. 208–212.
- 22 Kdm GR VII, S. 27.
- 23 Vertrag 1859 (wie Anm. 17), S. 5 (§ 4).
- 24 Der Name «Hofgraben» leitet sich ab von jenem spätmittelalterlichen Verteidigungsgraben, der sich, als Fortsetzung des Stadtgrabens entlang der nordwestlichen Wehrmauer, vom Schmiedeturm bis zum Sennhofturm hingezogen hatte; vgl. Kdm GR VII, S. 28; Stadtgeschichte I, S. 285 und S. 300, Anm. 121.
- 25 Stadtgeschichte II, S. 94.



- 26** Vertrag 1859 (wie Anm. 17), S. 20 (§ 24).
- 27** Bündner Tagblatt, Nr. 271, 18. November 1859, S. 1.
- 28** Bündner Tagblatt, Nr. 299, 21. Dezember 1859, S. 1. Der Betriebsbeginn wird auf den 21. Dezember 1859 gesetzt von: N.H. Schilling. Statistische Mittheilungen über die Gas-Anstalten Deutschlands, der Schweiz und einige Gas-Anstalten anderer Laender. München 1868 (2., stark vermehrte Aufl.), S. 53; «100 Jahre Gaswerk Chur». In: Monatsbulletin des Schweizerischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern 1959/11, S. 264–265, hier S. 264.
- 29** Statuten der Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung der Stadt Chur. Chur 1859 (Kantonsbibliothek Graubünden, Chur; Sig.: Bm 4.14).
- 30** Vgl. auch einen Plan mit dem Titel *Gasfabrik Chur 1898* im Churer Stadtarchiv (StadtAC E 0666).
- 31** «Gasfabrik» in: Otto Lueger. Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, Bd. 4. Stuttgart, Leipzig 1906, S. 291–294.
- 32** Das Churer Gaswerk war als Holzvergasungswerk erstellt worden und wurde erst 1865 auf Steinkohlevergasung umgerüstet. Entgast wurde hier die so genannte Heinitzkohle; vgl. Schilling. Statistische Mittheilungen (wie Anm. 28), S. 53.
- 33** «Gasfabrik» in: Lexikon der gesamten Technik (wie Anm. 31), S. 291–294.
- 34** Im Innern des Baus scheint sich ein vermauertes Fenster an der Westseite abzuzeichnen.
- 35** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1934 [...], Chur 1935, S. 11.
- 36** Vgl. Anm. 32.
- 37** Eine Aussenrenovation des Nebengebäudes ist verzeichnet in: Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1939 [...], Chur 1940, S. 17.
- 38** Der Stadtrat von Chur an die löbl. Einwohnergemeinde Chur. Chur 20. Juli 1895 (Abstimmungsbüchlein betr. Ankauf der Gasfabrik durch die Stadt; StadtAC BII 2.0003.10635).
- 39** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1895 [...], Chur 1896, S. 6.
- 40** Über deren Einrichtung war gleichzeitig wie über den Ankauf der Gasfabrik abgestimmt worden (vgl. Abstimmungsbüchlein 1895 [wie Anm. 38]).
- 41** Zitate aus: Abstimmungsbüchlein 1895 (wie Anm. 38), S. 4 und 5.
- 42** INSA 3, S. 276.
- 43** INSA 3, S. 298.
- 44** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1895 [...], Chur 1896, S. 37.
- 45** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1897 [...], Chur 1898, S. 35; in seinem Gutachten vom 19. Juli 1894 hatte Ingenieur Rothenbach den alten Gasometer als «reparationsbedürftig» taxiert, und die Ausführung «eine[r] ganz neue[n] Glocke» empfohlen (Abstimmungsbüchlein 1895 [wie Anm. 38], S. 2).
- 46** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1899 [...], Chur 1900, S. 33.
- 47** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1900 [...], Chur 1901, S. 32.
- 48** Die jährliche Gasproduktion wurde jeweils in den Verwaltungsberichten der Stadt Chur ausgewiesen.
- 49** Stadtgeschichte II, S. 506 (Rubrik «Bevölkerung, Gesundheit, Fürsorge»).
- 50** Bereits 1876 hatte sich der Churer Stadtrat mit einer «Anregung zur Verlegung der Gasfabrik in Chur» auseinandersetzen (StadtAC BII 2.0003.09157, ein Schreiben mit dem Titel Anregung zur Verlegung der Gasfabrik in Chur zu Handen des Tit. Stadtrathes vom 28. Januar 1876).
- 51** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1905 [...], Chur 1906, S. 40.
- 52** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1906 [...], Chur 1907, S. 41.
- 53** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1907 [...], Chur 1908, S. 53.
- 54** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1907 [...], Chur 1908, S. 6; vgl. auch Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1908 [...], Chur 1909, S. 7, 48; Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1909 [...], Chur 1910, S. 5 und 52; Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1910 [...], Chur 1911, S. 5; vgl. die Akten in dieser Angelegenheit im Stadtarchiv (StadtAC BII/2.0003.09122).
- 55** Hans Bernhard. Chur. Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie einer Verkehrsstadt. Chur 1937, S. 97.
- 56** Der Grosse Stadtrat an die Einwohnergemeinde der Stadt Chur. Chur 28. Februar 1911 («Kreditbegehren, den Bau einer Gasanstalt betreffend»).

- 57** INSA 3, S. 300 (Rheinstrasse Nr. 186).
- 58** Verwaltungs-Bericht samt Jahres-Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1912 [...], Chur 1913, S. 5.
- 59** Baugesuch des Forstamtes der Stadt Chur vom 30. August 1919 zwecks Schopfanbau auf dem Forstwerk-hof zur Abdeckung der Brennholzlagerung, vom Kleinen Stadtrat genehmigt am 12. September 1919 (Stadt Chur, Hochbauamt, Abt. Baupolizei, Mappe B 02828).
- 60** Verwaltungsbericht und Jahresrechnung der Stadt Chur für das Jahr 1965, Chur 1966, S. 45.
- 61** Verwaltungsbericht und Jahresrechnung der Stadt Chur für das Jahr 1977, Chur 1978, S. 66.
- 62** Stadt Chur, Hochbauamt, Abt. Baupolizei, Mappe B 02828.
- 63** Baugenehmigung am 27. Juni 1979 (Stadt Chur, Hochbauamt, Abt. Baupolizei, Mappe B 02828).
- 64** Zit. aus dem Bündner Tagblatt in: «100 Jahre Gaswerk Chur». In: Neue Bündner Zeitung, Dez. 1959.
- 65** INSA 3, S. 309 (Welschdörfli Nr. 15).
- 66** INSA 3, S. 295 (Pulvermühlestrasse Nr. 79).
- 67** INSA 3, S. 291.
- 68** Stadtgeschichte II, S. 350–356.
- 69** Stadtgeschichte II, S. 327–347; Bernhard. Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie (wie Anm. 55), S. 92–98.
- 70** Leza Dosch. Bündner Bautenverzeichnis 1800–1970. Chur, 2005, Nr. 735.
- 71** Othmar Birkner. Bauen und Wohnen in der Schweiz 1850–1920. Zürich 1973, S. 165/166.
- 72** Anmerkungen zu den ersten Schweizer Gaswerken im ersten Kapitel dieses Berichtes.
- 73** INSA 7, S. 183 und 243–244 (Rue de la Maladière No 62 et 64).
- 74** INSA 10, S. S. 180 (Zürcherstrasse 70) und 183/184 (Rieterstr.3/Töss).
- 75** INSA 9, S. 190 (Ritterquai).
- 76** INSA 4, S. 167.
- 77** INSA 9, S. 334–335 und S. 403 (Scheibenstrasse Nr. 13).
- 78** INSA 3, S. 118.
- 79** INSA 6, S. S. 292 (Via Balestra Serafino No 4).
- 80** INSA 7, S. 14 (1865).
- 81** Festschrift 50 Jahre Industrielle Betriebe Interlaken 1904/1954. Interlaken 1954.
- 82** INSA 9, S. 78 (Cour de la Gare).
- 83** INSA 1, S. 392 und S. 466 (Im Roggenbode Nr. 3).
- 84** INSA 8, S. 393 (Rheinhaldestrasse Nrn. 16–25).
- 85** INSA 4, S. 467.
- 86** INSA 9, S. 492 (Avenue Général Guisan, Nos 26–42).
- 87** INSA 5, S. 216 (Untere Fabrik Nr. 23).
- 88** INSA 6, S. 179 (Rue des Envers Nos 58–64).
- 89** Im Rahmen dieser Arbeit nicht näher verfolgt werden konnte das Schicksal folgender Gasgewinnungsanlagen: St. Imier (1860), Burgdorf (1862), Yverdon (1863), Thalwil, Nyon und Morges. Besten Dank an Oliver Frühschütz vom Technikgeschichtlichen Verein Zürcher Oberland ([www.tgvzu.ch](http://www.tgvzu.ch)) für seine Auskünfte zum frühen Gaswerkbau in der Schweiz.
- 90** Gemäss Bündner Tagblatt vom 6. August 1859 (Nr. 182, S. 2) zeichnete Riedinger auch für das Gaswerk in Aarau verantwortlich. Im Artikel «100 Jahre Gaswerk Chur» (Neue Bündner Zeitung, Dezember 1959) wird auch das Gaswerk von Glarus (erb. 1862–1863) als Werk Riedingers bezeichnet, das allerdings von den Gebr. Sulzer, Winterthur, errichtet worden war (vgl. INSA 4, S. 467). Das Gaswerk in Rorschach wurde 1882 nach dem Tode Riedingers von dessen weiter bestehender Fabrik erbaut (INSA 7, S. 394.)
- 91** Birkner. Bauen und Wohnen (wie Anm. 71).